

XVII. Kapitel

Der Beitrag lutherischer Theologie für europäische Gesellschaften im 21. Jahrhundert¹

Christoph BARNBROCK, Oberursel

1 Einleitung

Wer in der Situation, in der sich die Kirchen derzeit in weiten Teilen Europas befinden, öffentlich über den gesellschaftlichen Beitrag lutherischer Theologie nachdenkt, kommt schnell in den Verdacht, in einer defensiven Grundhaltung die eigene Existenz legitimieren zu wollen. Die jüngsten Prognosen zur Kirchmitgliedschaft lassen erkennen, dass die Kirchen in Deutschland in den nächsten Jahrzehnten erheblich an Mitgliedern und damit auch an gesellschaftlichem Einfluss verlieren werden.² In anderen europäischen Staaten ist dies längst schon Realität.

Als Theologe, der aus einer lutherischen Minderheitskirche stammt, die schon aufgrund ihrer zahlenmäßigen Kleinheit selten den Anspruch vertreten hat, als gesellschaftlicher „Player“ auftreten zu wollen, mag ich aber relativ unverdächtig sein, hier und jetzt Träume von längst vergangener kirchlicher Dominanz weiterträumen zu wollen.

Es geht mir vielmehr darum, in einer nüchternen Bescheidenheit, danach zu fragen, was angesichts der Vielzahl der gesellschaftlichen „Player“ die Kirchen mit ihren jeweiligen theologischen Ausprägungen als Beiträge in den jeweiligen Diskurs eintragen können. Weil ich ein lutherischer Theologe bin, beschränke ich mich dabei auf den Bereich lutherischer Theologie. Und ebenso bin ich mir bewusst, dass ich mit meiner Sicht immer einen kontextuellen Standpunkt einnehme, der von meinem Leben und Arbeiten in Deutschland und darüber hinaus im europäischen Kontext geprägt ist. Dass all das im Rahmen der vorgegebenen Zeit ohnehin nur exemplarisch erfolgen kann, versteht sich überdies von selbst.

¹ Dieser Beitrag nimmt in Teilen grundsätzliche Überlegungen eines längeren Vortrags auf, der im Jahr 2020 unter dem Titel „Lutheran Identity in a Post-Christian Context“ erscheinen soll.

² Langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens in Deutschland. Eine Studie des Forschungszentrums Generationenverträge an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg, aufgesucht am 28.8.2019, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/projektion-2060-ekd-vdd-factsheet-2019.pdf.

2 Vier Trends, die europäische Gesellschaften prägen

Wenn ich den Beitrag lutherischer Theologie für europäische Beiträge in den Blick nehme, möchte ich zunächst nach den Trends fragen, die diese Gesellschaften schon in der Gegenwart prägen und in der Zukunft voraussichtlich umso mehr bestimmen werden.

2.1 Der Trend zur Beschleunigung und das Verstummen der Welt

Insbesondere der Soziologe Hartmut Rosa hat die „Beschleunigung“ zum Thema seiner Publikationen gemacht und beschreibt damit einen für die europäischen Gesellschaften kaum zu bestreitenden Trend. Er sieht eine „Eskalationsdynamik“ gegeben:

„Ganz gleich, wie erfolgreich wir in diesem Jahr individuell und kollektiv gelebt, gearbeitet und gewirtschaftet haben, nächstens Jahr müssen wir noch ein wenig schneller, effizienter, innovativer und besser werden, um unseren Platz in der Welt zu halten – und im darauffolgenden Jahr hängt die Latte dann noch ein Stückchen höher.“³

Diese Tendenzen wirken aber, so Rosa, als „Resonanzkiller“ *par excellence*⁴. Dabei versteht Rosa – sehr knapp formuliert – Resonanzerfahrungen als solche Erfahrungen, die aus der

„Verbindung oder [...] Begegnung mit einem Anderen [erwachsen, CB], das zu ihnen in einer inneren Beziehung, in einem Antwortverhältnis zu stehen scheint, das für sie eine gleichsam intrinsische Bedeutung hat, weil es sie berührt oder ergreift, und weil sie sich im Verhältnis dazu auf eine spezifische Weise auch als selbstwirksam erfahren können.“⁵

Ein menschliches Grunderleben ist das Erleben des Säuglings, der ganz grundsätzlich von dem lernt, wie er mit seiner Mimik auf seine Bezugspersonen wirkt. Dort ist Resonanz elementar greifbar. Gerade aber solche Resonanzerfahrungen, die sich nach Rosa zum Beispiel „[i]n der Natur, in der Kunst, in der Religion“⁶ ergeben, scheinen in den Industrienationen zur Mangelware zu werden. Und das „hat zur Konsequenz,“ so Rosa, „dass Entfremdungserfahrungen im Sinne eines Weltverstummens immer weiter um sich greifen.“⁷

³ Hartmut Rosa, „Gelingendes Leben in der Beschleunigungsgesellschaft“ *Zu schnell für Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz*, eds. Tobias Kläden und Michael Schüßler, QD 286 (Freiburg i. Br.: Herder, 2017), 22.

⁴ Rosa, „Gelingendes Leben“, 44.

⁵ Rosa, „Gelingendes Leben“, 35f.

⁶ Rosa, „Gelingendes Leben“, 36.

⁷ Rosa, „Gelingendes Leben“, 45.

2.2 Muster in einer unüberschaubaren Welt

Mit einem zweiten Trend, nämlich dem der Digitalisierung, hat sich kürzlich Armin Nassehi umfassend auseinandergesetzt.⁸ Er fragt danach, was die eigentlich die Frage ist, auf die die Digitalisierung die Antwort gefunden hat, sodass sie sich derart rasant und umfassend durchsetzen konnte.

Nassehi beantwortet die selbstgestellte Frage damit, dass die Digitalisierung in einer schier unüberschaubar gewordenen Welt „Muster“ zur Verfügung stellt, die angesichts der Vielzahl der Optionen ein zielgerichtetes Handeln ermöglicht. Oder um es mit Nassehis eigenen Worten zu sagen:

„Das ist exakt das Bezugsproblem der Digitalisierung, wie ich es dargestellt habe: die komplexe Regelmäßigkeit der Gesellschaft selbst und die Nicht-Zufälligkeit des individuellen Verhaltens.“⁹

Interessant ist, wie der Mensch in diesem Zusammenhang in den Blick gerät. Während die Maschinen immer schneller, immer intelligenter und immer verlässlicher werden, zeichnet den Menschen nach Nassehi etwas anderes aus: Es „dürfte das ausgezeichnete Privileg des Menschen darin bestehen, nicht nur Fehler zu machen, sondern auch Fehler machen zu dürfen.“¹⁰

2.3 Metamorphosen als radikale Veränderungsprozesse

Ein dritter Trend, den ich hier nennen möchte, ist der, den Ulrich Beck in seinem letzten, posthum erschienenen Buch, als „Metamorphose“ beschreibt.¹¹ An die Stelle des Wandels ist nun etwas Neues, viel Radikaleres getreten, so Beck:

„Wandel impliziert, dass sich manches ändert, während vieles gleich bleibt – so durchläuft der Kapitalismus zwar Wandlungen, doch viele seiner Merkmale ändern sich nicht. Das Wort ‚Metamorphose‘ impliziert eine weit radikalere Veränderung: Die ewigen Gewissheiten brechen weg, und etwas ganz und gar Neues tritt auf den Plan.“¹²

Beck veranschaulicht das am Beispiel der Elternschaft und den radikalen Veränderungen, die sich durch die Möglichkeit der künstlichen Befruchtung ergeben haben. Natürlich hat sich auch die Form der Elternschaft über die Jahrhunderte immer wieder verändert, aber eine derart radikale Wandlung, wie wir sie in jüngerer Zeit erlebt haben, habe es in dieser Form eben noch nicht gegeben. Völlig neue Fragen stehen im Raum, etwa nach der ethischen Beurteilung von Leihmut-

⁸ Armin Nassehi, *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft* (München: C. H. Beck, 2019).

⁹ Nassehi, *Muster*, 55.

¹⁰ Nassehi, *Muster*, 226 (im Original hervorgehoben).

¹¹ Ulrich Beck, *Die Metamorphose der Welt* (Berlin: Suhrkamp, 2017).

¹² Beck, *Die Metamorphose der Welt*, 15f.

terschaft, der Zuordnung von biologischen und sozialen Eltern, die längst noch nicht beantwortet sind.¹³

In alledem bleibt vieles zunächst offen. Nur eins scheint feststehen, dass die Herausforderungen und Fragestellungen sich längst nicht mehr auf nationaler Ebene klären lassen:

„Wer sein Handeln am Nationalstaat orientiert und vor dem Überschreiten der Landesgrenze zurückschreckt, wird in der kosmopolitisierten Welt zum Verlierer.“¹⁴

2.4 Der Trend zur „Vereindeutigung der Welt“¹⁵

Thomas Bauer nimmt in unserer Zeit den Trend „Vereindeutigung der Welt“ wahr, was seine Ursache darin habe,

„dass unsere Zeit eine Zeit geringerer Ambiguitätstoleranz ist. In vielen Lebensbereichen – nicht nur in der Religion – erscheinen deshalb Angebote als attraktiv, die Erlösung von der unhintergehbaren Ambiguität der Welt versprechen.“¹⁶

Wir können diesen Trend an vielen Orten wahrnehmen. Einfache Antworten scheinen derzeit höher im Kurs zu stehen als komplexe, differenzierte Wahrnehmungen und Beschreibungen von Sachverhalten. Simple Freund-Feind-Schemata feiern auch in unseren aufgeklärten europäischen Gesellschaften eine für viele unerwartete Auferstehung.

Bauer sieht im Bereich von Glauben und Religion zwei Tendenzen, die in vergleichbarer Weise der Ambiguitätsminimierung dienen. Das eine ist das, was sich als „Selbstsäkularisierung“ beschreiben ließe. Hier wird die Spannung zwischen Glauben und Rationalität einseitig zugunsten des Letzten aufgelöst. Das andere ist die Tendenz des Fundamentalismus, der der Ambiguität der Verhältnisse genau in der entgegengesetzten Weise begegnet, indem das genannte Gegenüber einseitig zugunsten des Glaubens eingegeben wird.

3 Was kann lutherische Theologie angesichts dieser Trends für einen gesellschaftlichen Beitrag leisten?

3.1 Abschied von den Eindeutigkeiten

Setzen wir an letztem Punkt an, dem erkennbaren Nachlassen der Ambiguitätstoleranz. Lutherische Theologie bietet eine Fülle an Ambiguitäten. Es gehört geradezu zu den Eigenarten lutherischer Theologie, dass in ihr Spannun-

¹³ Vgl. Beck, *Die Metamorphose der Welt*, 39–53.

¹⁴ Beck, *Die Metamorphose der Welt*, 23.

¹⁵ Thomas Bauer, *Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt* (Ditzingen: Reclam, 2018).

¹⁶ Bauer, *Die Vereindeutigung der Welt*, 30.

gen nicht einseitig aufgelöst werden. Anschaulich machen lässt sich dies etwa an der lutherischen Abendmahlslehre. Während die klassische römisch-katholische Transsubstantiationslehre für eine gewisse Klärung des Mysteriums sorgt, indem das Abendmahlsgeschehen in eine aristotelische Substanzontologie eingezeichnet wird, findet Zwingli mit seiner Abendmahlstheologie eine Lösung, die vernunftfreundlich daherkommt und deswegen auch auf viele Zeitgenossen nach der Aufklärung außerordentlich ansprechend wirkt. Die lutherische Abendmahlslehre hält allerdings zweierlei zusammen, was eigentlich nicht zusammenzuhalten ist, dass nämlich in den Abendmahlsgaben sowohl wirklich und wahrhaftig Brot und Wein als auch genauso wirklich und wahrhaftig Leib und Blut Christi anwesend sind und ausgeteilt werden.

Ähnliches Zusammenhalten von scheinbar Widersprüchlichem findet sich in der Beschreibung des Menschen als „*simul iustus et peccator*“, in der Verhältnisbestimmung von verborgener und sichtbarer Kirche oder in der Unterscheidung von *Deus absconditus* und *Deus revelatus*. In jedem dieser Fälle wird die Komplexität der Wirklichkeit nicht leichtfertig übersprungen, sondern theologisch aufgefangen und entsprechend ausgehalten.

So ließe sich lutherische Theologie – bei allen Defiziten, die es an einzelnen Stellen in dieser Hinsicht auch gibt – eben auch als Schule der Ambiguitätstoleranz verstehen.

3.2 Erfahrungen mit Metamorphosen

Begreift man die Reformation des 16. Jahrhunderts als grundlegenden Umbruch im religiös-gesellschaftlichen Bereich, dann wird man wohl nicht zu weit gehen, darin für die betroffenen Territorien nicht nur einen Wandel, sondern – mit Beck gesprochen – eine „Metamorphose“ zu entdecken.

Die Art und Weise wie Kirche auf einmal gedacht und gestaltet werden musste, unterschied sich grundsätzlich von der Art und Weise, wie dies in den Jahrhunderten bis dahin geschehen war. Ein papstfreies Christentum musste organisiert werden. Der Mangel an Bischöfen musste durch das sog. „Notepiskopat“ der Landesherren überbrückt werden. Die Frage der Zuständigkeit für die kirchlichen Verhältnisse musste neu geklärt werden.

All dies haben lutherische Theologen europaweit organisiert und haben für die grundstürzenden Umwälzungen ihrer Zeit, theologisch verantwortet, neue Lösungen gefunden. Dies galt in ähnlicher Weise auch für die Integration der aufkommenden Demokratisierungsbewegung des 19. Jahrhunderts und die Ablösung vom Staatskirchentum in Deutschland im 20. Jahrhundert.

Dass es dabei auch schreckliche Fehlentwicklungen gegeben hat und Kirche in fataler Weise und eindeutig falsch auf bestimmte Neuaufbrüche – wie zum Beispiel in der Zeit des Nationalsozialismus – reagiert hat, soll hier nicht verschwiegen werden.

Und doch hält die Geschichte lutherischer Theologie eben auch eine ganze Reihe von Erfahrungen bereit, wo es gelungen ist, Neues und scheinbar Bedrohliches theologisch zu reflektieren, zu integrieren und so auch handlungsfähig zu sein und zu bleiben.

Solche „Metamorphosen-Kompetenz“ könnten und sollten lutherische Kirchen und Theologinnen und Theologen auch den europäischen Gesellschaften der Gegenwart (weiter) zur Verfügung stellen.

3.3 Sünde und Scheitern Raum geben

Es ist erstaunlich, dass Armin Nassehi das Scheiternkönnen des Menschen als dessen Eigenart im Gegenüber zu den Maschinen benennt und Hartmut Rosa in der Beschreibung des Menschen in der beschleunigten Gesellschaft explizit auf Luthers Beschreibung „der ‚in sich verkrümmten‘ (und mithin nicht mehr bezogenen) Seele“¹⁷ zurückgreift.

Das, was im Zentrum reformatorischer Theologie in lutherischer Spielart stand und steht, nämlich der Umgang mit Schuld und die fehlende Gott-, Menschen- und Umweltbezogenheit des Menschen als Ursünde kehren offensichtlich – wenn auch in modifizierter Fassung – in den Beschreibungen der Gegenwart wieder.

Es könnte ein wichtiger gesellschaftlicher Beitrag von lutherischer Theologie und lutherischen Kirchen sein, in einer Beschleunigungs- und Perfektionierungsgesellschaft Räume offen zu halten, in denen das Scheitern und das Schuldigwerden in der Radikalität ihrer Konsequenzen benannt werden können und eben auch Wege aus diesem Dilemma aufgezeigt werden können.

Womöglich ist die Rede von „Sünde“ und „Rechtfertigung“, wenn sie denn neu durchdacht und in neuen Bezugssystemen zur Sprache gebracht wird, nicht überholt, sondern auch ein wichtiger Beitrag für Gesellschaften, die sich in Ruhelosigkeit verlieren.

3.4 Trias von Oratio, Meditatio, Tentatio als Resonanzräume

Fragt man bei Luther nach der Lebenspraxis, die er der Existenz des Menschen als in sich selbst verkrümmtem Wesen entgegengestellt, kann man zum Beispiel bei der berühmt gewordenen Trias von Oratio, Meditatio und Tentatio fündig werden, also von Gebet, vom Umgang mit der Heiligen Schrift und von der Anfechtung bzw. der Bewährung im Alltag.¹⁸

Ich möchte zum Abschluss meiner Überlegungen die These aufstellen, dass es sich dabei – in Anlehnung an die Terminologie Hartmut Rosas – um einen Resonanzzirkel handelt. Durch das Gebet und die Schriftlesung werden Menschen immer wieder auf ein Gegenüber bezogen und so herausgerissen aus dem Krei-

¹⁷ Rosa, „Gelingendes Leben“, 50.

¹⁸ Vgl. Martin Luther, „Vorrede zum 1. Band der Wittenberger Ausgabe (1539)“, WA 50,657–661.

sen um sich selbst. Nun bleibt dieses Bezogensein und Bezogenwerden auf Gott keineswegs etwas, was jenseits des Alltags seinen Platz hätte. Sondern das, was Luther „tentatio“ nennt und was ich gerne etwas weiter mit „Bewährung im Alltag“ fassen möchte, führt dazu, dass diese Bezogenheit auf Gott immer wieder auch mit dem Alltagsgeschehen in Verbindung gebracht wird. Hier ergeben sich Irritationen und Bestätigungen.

Das Gehörte und Gelesene kann so im Alltag resonieren. Und die – manchmal auch irritierenden – Resonanzen wirken dann wiederum zurück in die Gebets- und Lektürepraxis. Der geschlossene Zirkel des um sich selbst kreisenden Menschen wird so ersetzt durch ein Dreieck, an dessen Enden Gott, der Mensch und die Alltagserfahrung stehen.

Und gerade damit bietet dieses Dreieck einen Raum für eine der heute so sehr benötigten Resonanzerfahrungen.

4 Schlussüberlegungen

Wenn wir in diesen Tagen 100 Jahre evangelische theologische Ausbildung in der Slowakei miteinander bedacht und gefeiert haben, dann könnten wir für die weiteren Etappen auf zwei Wege zusteuern, die beide nicht zum Ziel führen. Der erste Weg könnte in die Richtung führen, dass wir wehmütig auf die Geschichte zurückblicken und die beste Zeit für uns schon hinter uns liegen sehen. Ich vermute aber, dass Theologinnen und Theologen in der Slowakei mit Blick auf die jahrzehntelange kommunistische Repression vor einer solchen Perspektive eher gefeit sind als jemand wie ich, der in den 70er- und 80er Jahren in Westdeutschland aufgewachsen ist.

Der zweite Weg könnte uns dahin führen, dass wir die Herausforderungen, vor denen wir als Christen in Europa stehen, nicht wahrhaben wollen und „goldene“ oder – im Bild gesprochen – zumindest „silberne“ Zeiten vor uns sehen. Mir scheint, die Abbrüche und Umbrüche, die sich im kirchlichen Bereich in Europa noch ergeben werden, werden drastischer sein, als wir uns das heute vorstellen können, und sie werden meiner Wahrnehmung nach erst in rund 10 Jahren voll durchgeschlagen sein – jedenfalls im deutschen Kontext, den ich überschauen kann.

Meine Überlegungen verstehen sich als ein Beitrag dazu, einen dritten Weg einzuschlagen und die erheblichen Herausforderungen nüchtern in den Blick zu nehmen. Die quasi staatskirchlichen Verhältnisse werden dort, wo sie noch bestehen, in den nächsten Jahren endgültig einer Diasporasituation weichen. Sekundäre Absicherungen der eigenen Identität werden so entfallen und Suchbewegungen zur Gestaltung und Bearbeitung des Neuen noch weit intensiver einsetzen müssen, als dies heute der Fall ist.

Es war mein Anliegen, exemplarisch aufzuzeigen, dass unser theologisches Erbe vieles bereithält, was sich an dieser Stelle gewinnbringend einsetzen und was sich als Beitrag in die gesellschaftlichen Debatten einspeisen lässt. Es ist erkennbar geworden, dass manches, was zum theologischen Kern lutherischer, ja evangelischer und vielleicht sogar christlicher Theologie überhaupt gehört, angesichts der Herausforderungen der Gegenwart bleibende Relevanz gewinnen kann – und das selbst für diejenigen, die der Kirche distanziert gegenüberstehen.